

Mk 6, 30-34

16. Sonntag B 09

Es ist noch nicht so lange her, dass gerade die Deutschen sich auf ihren Fleiß viel zu Gute taten. Fleiß ist eine jener sogenannten Sekundärtugenden, die seit dem 19. Jht. in Deutschland so hoch in Kurs standen, dass sie gleichsam ein Merkmal deutschen Wesens waren, an dem dem bekannten Merkreim nach, die Welt genesen sollte. Es ist gut, dass man heute in Deutschland kleinlauter geworden ist. Nicht nur nagt der Selbstzweifel an uns, ob denn wirklich das deutsche Wesen in so erstrebenswerter Weise zur Genesung der Welt beitragen könnte, ob nicht auch sehr viel Ungutes von Deutschland ausgegangen ist und ob die Tugenden deutschen Wesens nicht gerade die Deutschen selbst ins Unglück gestürzt haben. Zudem kommt die irritierende Entdeckung hinzu, dass auch andere fleißig sind, Leistung bringen und ins Arbeiten verliebt sind, während auf so manchen Deutschen diese Prädikate gar nicht wirklich zutreffen.

Der Zwang, ständig fleißig sein zu müssen und Leistungen bringen zu müssen kann krank machen. Der Literaturwissenschaftler Hermann Kurzke hat einmal formuliert, wie er sich selbst unter Druck setzt: „Du hast kein Recht, dich auszuruhen, du musst etwas tun, dein Leben rechtfertigen durch Werke. Da ist das Gefühl, nie gut genug zu sein vor dem Anspruch auf Vollkommenheit. Zeitweise fühle ich mich wie ein Verfolgter, der nie ausruhen darf.“

Wahrscheinlich kennen wir so etwas manchmal auch: sich zu fühlen, wie ein Verfolgter, der nie ausruhen darf. Manchen ist das zur zweiten Natur geworden, sie registrieren gar nicht mehr, dass sie als ständig Gehetzte über die Schnellstraßen des Lebens jagen. Da sitze ich einmal in einem Biergarten, schaue auf Hügel, auf ein Flässchen, spüre die Sonne und möchte die Augen schließen, aber der Mitmensch neben mir fuhrwerkt ununterbrochen mit seinem Handy herum, auf dem er angerufen wird und dann selbst zurückruft und dann geht

das ganze von vorne los. Vielleicht - so kommt es mir da in den Sinn - muss er sich ständig beweisen, dass er auch im Urlaub noch von solcher Wichtigkeit ist, dass - wenn er nicht erreichbar ist -, die Welt zusammenbricht. Über Menschen, die durch ungesunde Ernährung, Kaffee-, Alkohol- und Nikotinmissbrauch etwa einen Herzinfarkt bekommen, schütteln wir nicht ohne Tadel den Kopf. Solche Leute gelten als Schädlinge der Gesellschaft, die es auszumerzen gilt, weil sie die Sozialsysteme unnötig belasten. Wenn aber jemand in ähnlich krankhafter Abhängigkeit zu seiner Arbeit steht und deswegen einen Herzinfarkt bekommt, kann er allseitigen Mitgeföhls gewiss sein: bis an sein frühes Ende hat er sich in seinem Beruf aufgerieben.

Daran ist etwas Zweifelhaftes, ja Krankes. Wer nur noch lebt, um zu arbeiten, statt zu arbeiten, um zu leben, ist ein Unmensch oder eben krank und der Heilung bedürftig. Wer sich nur noch über seine Arbeit definiert, ist genauso unter seine Bestimmung als Mensch geraten wie der, der

seine Gesundheit durch Essen und Trinken ruiniert. Der von Kurzke beschriebene Leistungsdruck entsteht, wo Menschen Gott aus dem Horizont ihres Lebens verlieren. Wo kein Gott ist, der uns Sinn gibt, müssen wir selbst unseren Sinn machen. Und ohne Gott bleibt als einziger Sinn nur noch die Leistung übrig.

Jesus jedenfalls warnt entschieden davor, in seiner Arbeit ganz aufzugehen. Als er im Haus des Lazarus dessen beiden ungleichen Schwestern Martha und Maria begegnet, erteilt er der ständig rotierenden Martha einen sanften Verweis. „Martha, du machst dir viele Sorgen. Aber nur eines ist wichtig.“ Und dieses Eine ist für Jesus nicht die Arbeit. Den ausgebrannten Jüngern empfiehlt er,- genauer: befiehlt er geradezu: „Kommt mit an einen einsamen Ort und ruht ein wenig aus.“

Dass aus ihrer Auszeit nichts wird, ist nicht entscheidend. Entscheidend ist, dass Jesus hellichtig erkennt, was geschieht, wenn Menschen nur in ihrer Arbeit und für ihre Arbeit leben. Das ist nicht zu bewundern, sondern vielmehr

ein Zeichen von Unglauben. Wer nicht glauben kann, bei Gott vor aller Leistung, vor allem Fleiß schon anerkannt zu sein, muss sein Dasein immer wieder neu durch Leistung rechtfertigen. Jesus, der ganz aus dem Vertrauen lebt, bei Gott anerkannt zu sein und einen unendlichen Wert zu haben, kann es sich leisten, ohne Leistung zu sein. Jesus kennt nicht das Misstrauen gegenüber Gottes Güte, das Menschen immer wieder befällt und das tief in ihnen eingewurzelt ist. Kurzke spricht angesichts des Drucks, sich nie guten Gewissens ausruhen zu können, vom Erbsündegefühl, von dem Gefühl, nie gut genug zu sein vor dem Anspruch auf Vollkommenheit. Dieses Gefühl, für sich gesehen minderwertig zu sein und darum durch Fleiß und Leistung ein wenig Glanz erringen zu müssen, gehört zu den wunden Punkten unseres Menschseins, macht unser Unerlöstsein aus. Es wird wohl erst dann von uns weichen, wenn wir im Tod wissen, was Gott wirklich von uns hält und wie wertvoll wir ihm um unserer selbst willen sind.

Noch sind wir nicht da und wir gleichen mehr Verfolgten, die nie ausruhen dürfen als Kindern Gottes, die erleichtert wissen dürfen, dass sie nicht um Fleiß und Leistung, sondern um ihrer selbst willen geliebt sind.

Einstweilen ahnen wir mehr davon als wir wirklich glauben können. Denn ein solches Geliebtsein ist unter den Bedingungen der Erde weitgehend unglaubwürdig. Vielleicht erreicht es uns in kostbaren Momenten absolut gelungenen menschlichen Miteinanders und das ist der Beweis dafür, dass es so etwas auch gibt. Und im Glauben können wir die Hoffnung haben, dass aus Augenblicken des absichtslosen und bedingungslosen Geliebtseins Ewigkeit werden kann. Dann werden wir niemanden mehr etwas beweisen müssen.